

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

53. Jahrgang,

Nr. 7

Preis: 150 Ft

Budapest, 13. Febr 2009

Zwei, drei harte Jahre

Gespräch mit dem Vorsitzenden der LdU, Otto Heinek über BMI-Maßnahmen und die staatliche Förderung der Minderheiten-selbstverwaltungen

NZ: Herr Heinek, was bringt dieses Jahr den Ungarndeutschen in finanzieller Hinsicht? Kann man da zufrieden sein?

OH: Zufrieden sein kann und soll man auch nicht. Ich denke, daß die nächsten zwei, drei Jahre auch finanziell nicht einfach sein werden. Was die Förderungen durch das deutsche Bundesinnenministerium betrifft, haben wir im Januar das Planungsgespräch gehabt, und im großen und ganzen kann man davon ausgehen, daß etwa 330 000 Euro den Ungarndeutschen zur Verfügung stehen werden (NZ 3/2009). Das ist etwas weniger als im vorigen Jahr, allerdings haben wir größere Sparmaßnahmen befürchtet. Ich hoffe, daß die Programme, die sich seit Jahren bewährt haben, auch dieses Jahr gut realisiert werden können.

NZ: Werden in etwa die gleichen Bereiche unterstützt wie in den letzten Jahren?

OH: Das sind die gleichen Bereiche, da hier ein kontinuierlicher Anspruch vorhanden ist. Andererseits kann man, weil das Geld nicht mehr, sondern weniger geworden ist, auch keine anderen größeren Projekte einplanen. Es bleibt bei Projekten im Bereich des Gesundheitswesens, vor allem in Form von Gerätschaften an Kleinregionen und Gemeinden und im Bereich der Altentagesstätten. Drittens werden Begegnungsstätten und Jugendbegegnungsstätten akzentuiert gefördert. Sehr wichtig für uns sind Maßnahmen der Jugendförderung.

NZ: Über 300 000 Euro sind aus ungarndeutscher Sicht ein Haufen Geld. Wird es aber so ungefähr reichen für all das, was man vor Augen hat?

(Fortsetzung auf Seite 3)

„Vertrieben“

Sonderpreis der Neuen Zeitung beim Wettbewerb BlickPunkt 2008



Pál Kurucsai hat mit der Postkarte „Vertrieben“ beim „BlickPunkt 2008, Wettbewerb der Bilder“, organisiert vom Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum, am 31. Januar in der Kunsthalle Budapest den Sonderpreis der Neuen Zeitung erhalten (NZ 6/2009). Ein Gespräch mit ihm lesen Sie auf Seite 3.

Mathewettbewerb in Deutsch

Über 40 Gymnasiasten aus 19 Schulen beteiligten sich

Ob der Mathe- und Physiklehrer, Fachberater für Deutsch in Ungarn, Holger Wendlandt, mich in seinen Fächern gerne unterrichten würde, ist fraglich, doch ich würde ihn gerne als meinen Lehrer annehmen, wie auch viele seiner Schüler und zahlreiche Lehrer, die er fachlich betreut. Über 40 Gymnasiasten/innen beteiligten sich am letzten Freitag am deutschen Mathewettbewerb an der Corvinus-Universität.

Die Organisatoren des zweisprachigen Wettbewerbs in Mathematik mit Teilnehmern aus 19 Schulen waren der Fachberater Dr. Holger Wendlandt (er unterrichtet am deutschen Klassenzug des Kossuth-Gymnasiums von Pestelisabeth) sowie Prof. Dr. Judit Simon, Leiterin des deutschen Studienganges an der Corvinus-Universität in Budapest.

(Fortsetzung auf Seite 12)



Die Sieger

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

Tschepele: Wunderbare Ballnacht mit bester Musik

Seite 2

Schwabenball im Valeria-Koch-Bildungszentrum

In der Sporthalle des Valeria-Koch-Bildungszentrums zu Fünfkirchen waren am 7. Februar mehrere Generationen vertreten: Großeltern, Eltern, Schüler, Freunde und Bekannte füllten den Saal und trugen zur guten Laune des Abends bei.

Seite 3

Malenki robot Jugendlichen nahebringen

„Unsere Wurzeln – eine Zeitreise. Die Internierung der Zivilbevölkerung und Verschleppung zu malenki robot in die Sowjetunion“ heißt das Projekt, in dem dieses lange verschwiegene Thema Jugendlichen nahegebracht werden sollte.

Seite 4

Kaanör Vörzählstickör Schwanepuwe

Seite 5

Stefan Raile Erinnerung

Seite 5

Kindheit und Sterben der Donauschwaben in Vernichtungslagern

Der aus dem Banater Werschetz im heutigen Serbien stammende donauschwäbische Künstler, Robert Hammerstiel, eröffnete am 6. Februar im Wiener Leopold Museum seine Ausstellung.

Seite 6

PASCH-Wettbewerb: „1989 Spuren in Ungarn“

Anlässlich des Gedenkjahres 2009 lädt die Deutsche Botschaft Budapest in Zusammenarbeit mit der Fachberatung der Zentralstelle für Auslandsschulwesen (ZfA) sowie des Goethe Instituts Budapest Schülerinnen und Schüler von Schulen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH-Schulen) zu einem prämierten Wettbewerb ein.

Seite 12

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
+36 (06) 1/ 302 67 84
+36 (06) 1/ 302 68 77
Fax: **+36 (06) 1/354 06 93**
Mobil: **+36 (06) 30/956 02 77**
E-Mail: **neueztg@hu.inter.net**
Internet: **www.neue-zeitung.hu**

Verlag:
Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.
E-Mail: **kozlonny@mhk.hu**
Internet: **www.mhk.hu**

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Közlöny Lap- és
Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája
Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte
und Fotos werden weder aufbewahrt
noch zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns
und
des Bundesministeriums des Innern
der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Közlöny
Lap- és Könyvkiadó Kft.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: **317 99 99**, Fax: **318 66 68**
E-Mail: **kozlonny@mhk.hu**
Internet: **www.mhk.hu**

Jahresabo: 7056 Ft
Einzelpreis: 150 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
E-Mail: **neueztg@hu.inter.net**

Jahresabonnement 2009:
Deutschland: 110 Euro
Österreich: 100 Euro
Schweiz: 170 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

Berg für Berlin? Tempelhof und skurrile Ideen



Tempelhof

Der Flughafen Berlin-Tempelhof wurde letztes Jahr im Oktober geschlossen. Sir Norman Foster nannte Tempelhof „Mutter aller Flughäfen“, er war das Tor von Hitlers Germanien. Die große Frage der Nachnutzung steht jedoch noch offen. Zwölf Vorschläge für die bauliche Entwicklung des Tempelhofer Feldes wurden bereits vorgestellt, eine Jury hat diese aus 80 Vorschlägen ausgewählt. Im Mai soll der Sieger des Ideenwettbewerbs „Columbiaquartier“ gekürt werden. Das ist ein 39 Hektar großes Gelände nördlich des Tempelhofer Feldes. Eine Idee zur Nutzung des Geländes ist ein Rotlichtquartier „Columbia strip“ mit Straßenstrich, Bars und Sex-Museum.

Jakob Tigges, Diplomingenieur



Abfertigungshalle

Foto: I. F.

und Dozent für Architektur an der Technischen Universität Berlin, kam mit dem Vorschlag, auf dem Gelände von Tempelhof einen Berg zu planen. Die Idee impliziert auch die symbolische Antwort auf das Pläneschmieden: Tempelhof ist mehr wert, als für wirre Pläne aufgeteilt zu werden.

Der Name, Tempelhof, beschwört die Geschichte herauf: dieses Gebiet befand sich im Mittelalter im Besitz des Tempelordens. 1909 machten der Franzose Armand Zipfel und Orville Wright auf dem Tempelhofer Feld Schauflüge, 1923 wurde hier der erste Flughafen Europas gebaut. Drei Jahre später wurde in Tempelhof die deutsche Fluggesellschaft Lufthansa gegründet. Eine herausragende Rolle spielte Tempelhof nach dem Zweiten

Weltkrieg, auf dem Gebiet der amerikanischen Besatzungszone liegend, war er ab Juni 1948 ein wichtiger Stützpunkt der Luftbrücke und damit der Versorgung Westberlins während der Blockade.

*

Der Berg von Jakob Tigges würde nichts kosten, denn er ist ein Berg für Visionäre, und er soll den Berliner Stadtplanern sozusagen zu etwas mehr Sauerstoff in den Gehirnen verhelfen. Man muß sich diesen Berg mächtig vorstellen, mit Skipisten und lauschigen Almen zum Wandern. Doch dieses Konzept ist nur eine Computeranimation, und daß sie je Wirklichkeit wird, ist nicht geplant. Weitere Informationen unter: www.welt.de; www.mult-kor.hu

Erlebte Geschichte auf dem Mohatscher Schlachtfeld

Der Nationalpark Donau-Drauf wird bis Ende 2010 572 Millionen Forint aus EU-Bewerbungsgeldern und Regierungsquellen für die Sanierung der Mohatscher historischen Gedenkstätte und für die Förderung des Öko-Tourismus aufwenden. Vorgehen ist der Bau eines 15 Meter hohen Aussichtsturmes. Dabei handelt es sich um ein dreistöckiges Gebäude, in dem eine Ausstellung eingerichtet werden soll, in der als Ersatz für das heuer geschlossene Dorottya-Kanizsai-Museum Vorgeschichte, Ablauf und Nachwirkung der Schlacht bei Mohatsch vorge-



stellt werden würden. Im oberen Stock sollen ein Café und ein Ausstellungsraum eingerichtet werden.

Für den Aussichtsturm ist ein Aufzug geplant, er soll auch für Behinderte begehbar gemacht werden. Im Rahmen des Projektes soll auch die Gedenkstätte selbst saniert werden, eine moderne Parkanlage sowie die Aufstellung eines zeitgenössischen gehören ebenfalls dazu. Weitere Informationen unter www.mult-kor.hu

Tschepele: Wunderbare Ballnacht mit bester Musik

„Es ist eine große Freude für uns, Sie in dieser großen Runde im Namen unseres Vereins begrüßen zu dürfen. Es ist für uns eine Ehre, daß Sie unsere Veranstaltung in so großer Zahl beehren, um sich wohlzufühlen“, sagte die Vorsitzende und Hauptorganisatorin Julianne Kaltenecker bei der Eröffnung des diesjährigen Schwabenballs in Tschepele. Denn auf dem Schwabenball soll ja gemeinsam gefeiert werden, will man lustig und unbeschwert sein. Der Schwabenball möchte jedes Jahr den Tschepeleern und ihren Gästen etwas von den Traditionen, der Sprache, der Kultur der hiesigen

Ungarndeutschen bieten, denn das sei ebenso Anliegen des Vereins wie anzuregen, die von den Ahnen geerbten Sprache und Kultur, die Melodien zu übernehmen und weiterzugeben.

Das andere Ziel der Veranstaltungen des Vereins sei es, inmitten der Traumata unserer heutigen Zeit einander an den Händen zu fassen, einander mit einem vertrauensvollen Händedruck stolz darüber Bescheid zu geben, ja wir sind dabei, denn es sei von großer Bedeutung, im Zeichen der Traditionen gemeinsam feiern zu können, unterstrich die Vorsitzende. Das soll die negativen

Wirkungen vergessen machen und unsere Seele erneuern.

Einen Beweis für hervorragende Traditionspflege gaben die Jugendtanzgruppe von Tschepele unter der Leitung von Magdalena László Balázsovcics mit einer wunderbaren Tanzkomposition, der Chor von Schorokschar unter Sándor Medgyes sowie die Tanzgruppe von Ujfluch, Leiter ist László Hufnagel, die im Kulturprogramm mitwirkten. Es war einfach eine wunderbare Ballnacht mit Programm und bester Musik, denn es spielte ja die Kapelle Lustige Musikanten unter Gábor Kaltenecker.

A. H.

Zwei, drei harte Jahre

Gespräch mit dem Vorsitzenden der LdU, Otto Heinek über BMI-Maßnahmen und die staatliche Förderung der Minderheitenselbstverwaltungen

(Fortsetzung von Seite 1)

OH: Es muß reichen. Wir haben jedes Jahr mehr Anträge als wie viele gefördert werden können. Es ist also eine große Verantwortung vor allem des Sozialausschusses der LdU, die besten auszuwählen. Das Prinzip ist hier die Qualität des Antrages. Andererseits achten wir auch darauf, daß die eine oder andere Region oder Gemeinde nicht benachteiligt wird. Die regionale Verteilung wird also schon im Blick behalten.

NZ: Muß diese regionale Aufteilung auch von der LdU gelenkt werden oder schaffen es die eingegangenen Anträge?

OH: Die Regionalbüros und die Mitarbeiter der LdU sind hierbei beratend und helfend tätig, wenn es um die Antragstellung geht, aber die Entscheidung fällt auf der Vollversammlung. Im Grunde genommen kommt es also auf die Aktivitäten der ungarndeutschen Gemeinschaften in den Regionen und Ortschaften an, ob sie einen Antrag stellen. Freilich ist auch die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wichtig. Eine deutsche Selbstverwaltung kann zum Beispiel den Antrag auf die Ausrü-

stung einer Altentagesstätte stellen, aber die fachliche Arbeit muß von der Institution geleistet werden und vor allem muß ein begründeter Anspruch vorliegen.

NZ: Ist bei der Antragstellung die Schnelligkeit ausschlaggebend oder der Inhalt?

OH: Der Inhalt ist ausschlaggebend. Wir haben die Ausschreibungen so getätigt, daß die meisten Anträge bis Mitte Februar eingehen mußten. Wenn es sich herausstellt, daß Anträge vor der Ausschußsitzung nicht vollständig sind, werden wir versuchen, sie zu komplettieren. Voraussichtlich im April wird dann in der Vollversammlung über die Anträge entschieden, damit die Förderungen bis Sommer oder Herbst dieses Jahres aus Deutschland eintreffen.

NZ: Eine andere Quelle für die Ungarndeutschen ist die staatliche Förderung der Minderheitenselbst-



waltungen. Wie sind Sie mit den diesjährigen Summen zufrieden?

OH: Mit der Förderung sind wir ganz und gar nicht zufrieden. Wir haben das Amt des Ministerpräsidenten im vergangenen Jahr wiederholt darauf hingewiesen, daß das System der Förderung der Minderheitenselbstverwaltungen zu bürokratisch ist und ihre Arbeit „verbürokratisiert“. Es muß über alles ein Beschluß gefaßt werden, auch über Dinge, die man sonst normalerweise untereinander bespricht, und der eine oder andere Abgeordnete eben diese Aufgabe übernimmt. Vor allem steht das letzten Endes nicht im Verhältnis zu dem Geld, das dann zur Verfügung gestellt wird.

NZ: Ist es ein Kampf wie bei Don Quijote gegen die Windmühlen oder kann man auf Gehör hoffen?

OH: Es ist ein Kampf. Aber ich hoffe, daß die Regierung und das Amt des Ministerpräsidenten einsehen werden, daß diese Form der Antragstellung nicht richtig funktioniert. Wir haben gehofft, daß die diesbezügliche Regierungsverordnung geändert wird, aber das ist nicht geschehen. Der zuständige Staatssekretär war der Meinung, ein Jahr Erfahrung sei zu wenig, um

diese Verordnung zu modifizieren. Wir werden uns sicherlich auch nach den Erfahrungen dieses Jahres dafür einsetzen, daß diese Antragstellungsordnung völlig verändert wird. Wenn es längerfristig so bleibt, dann habe ich die Befürchtung, daß nicht die tatsächliche Arbeit einer Minderheitenselbstverwaltung gewertet wird, sondern wie viele Beschlüsse gefaßt worden sind.

NZ: Herr Heinek, vielen Dank für dieses Gespräch!

char

Generationen mit dabei Schwabenball im Valeria-Koch-Bildungszentrum

In der Sporthalle des Valeria-Koch-Bildungszentrums zu Fünfkirchen waren am 7. Februar mehrere Generationen vertreten: Großeltern, Eltern, Schüler, Freunde und Bekannte füllten den Saal und trugen zur guten Laune des Abends bei.

Der nun schon traditionelle Schwabenball im Bildungszentrum wurde von Direktor Dr. Gábor Frank eröffnet. Die Schwabenbälle hier werden immer von den zehnten Klassen organisiert, für das Kulturprogramm sorgte diesmal die Tanzgruppe des Bawazer Deutsch-Ungarischen Freundeskreises. Deutsche Tänze aus der Branau in Bawazer Tracht und österreichische Choreographien in Dirndl und Lederhose wurden von den Tänzern präsentiert. Bei der Trachtenschau wurden Originaltrachten aus vielen Ortschaften gezeigt. Die Schüler der zehnten Klassen trugen als Eröffnungstanz einen „höfischen“ Tanz vor. Für den weiteren musikalischen Rahmen und für zum Tanzen verlockende Musik war das Wemen der Sextett zuständig.

Und nach dem offiziellen Programm stürmten nicht nur Schüler, sondern auch Eltern und Lehrer das Tanzparkett, das bis in die frühen Morgenstunden immer vollbesetzt war. Dieser Schwabenball ist auch für die Ehemaligen ein Treffpunkt zum gemeinsamen Erinnern mit Freunden und einstigen Lehrern. Da wird auch so manche Episode aus dem Schulleben erzählt, ebenso wie über das Leben heute gesprochen. Man hat sich wieder gut amüsiert.

angie

„Vertrieben“

Sonderpreis der Neuen Zeitung beim Wettbewerb BlickPunkt 2008

NZ: Herr Kurucsai, womit beschäftigen Sie sich?

PK: Ich bin beim Amt für Landwirtschaft und Regionalentwicklung Kontrolleur vor Ort.

NZ: Wie haben Sie über den Wettbewerb BlickPunkt 2008 erfahren?

PK: Das Regionalbüro hat die Ausschreibung an die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung von Wikitsch/Bácsbokod weitergeleitet, und da ich die Webseite der Wikitscher Deutschen Selbstverwaltung redigiere, erfuhr ich logischerweise über den Wettbewerb.

NZ: Beschlossen Sie dann, daran teilzunehmen?

PK: Die Minderheitenselbstverwaltung sammelt seit drei Jahren Erinnerungsstücke der hiesigen Deutschen. Darunter auch die aus Deutschland durch die Vertriebenen nach Wikitsch geschickten Briefe. Ich gehöre zwar nicht der deutschen Minderheit an, aber ich wurde durch die hiesige Deutsche

Selbstverwaltung beauftragt, die Postkarte anzufertigen. Das Thema lag durch diese Sammelarbeit auf der Hand. Auf dem Foto links ist die Familie Tausch zu sehen und auf dem Foto rechts oben ist der Mann der gleiche. Unnatürlich ist die Bekleidung der zwei Personen, sie tragen nicht die Bácsbokoder Tracht, die Frau trägt zum Beispiel nicht das traditionelle Halstuch. Von dieser Familie haben wir noch Aufnahmen, wo sie die Tracht trägt. Auf der Postkarte ist die bürgerliche Bekleidung auffällig. Das Foto rechts oben signalisiert auch, daß die Aufnahme nicht in Ungarn gemacht wurde, im Hintergrund ist eine Berglandschaft zu sehen. Der Briefauszug ist ungarischsprachig, weil diese aus Deutschland gesandten Briefe in dieser Sprache geschrieben wurden. Wir haben keine deutschsprachigen oder in Dialekt geschriebenen Briefe gefunden. Laut der Erzählung der älteren Generation haben die Vertriebenen aus Wikitsch bei der Ankunft in Deutschland gar nicht Deutsch sprechen können.

NZ: Herr Kurucsai, Sie haben tiefe Kenntnisse, was den historischen Hintergrund betrifft. Beschäftigen Sie sich hobbymäßig mit Geschichte?

PK: Ich mache Familienforschung.

NZ: Wie fanden Sie die Initiative und den Wettbewerb BlickPunkt 2008?

PK: Die Idee finde ich sehr gut, das Ziel der Organisatoren war ja auch das Sammeln von Erinnerungsstücken, die ansonsten in Schubladen verschwinden und verlorengehen würden.

NZ: Werden Sie beim Wettbewerb BlickPunkt 2009 mitmachen?

PK: Wahrscheinlich werde ich beim nächsten Wettbewerb auch mitmachen, denn sicher wird mich die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Wikitsch damit beauftragen.

angie

Malenki robot Jugendlichen nahebringen

„Unsere Wurzeln – eine Zeitreise. Die Internierung der Zivilbevölkerung und Verschleppung zu malenki robot in die Sowjetunion“ heißt das Projekt, in dem dieses lange verschwiegene Thema Jugendlichen nahegebracht werden sollte.

Die Vorsitzende des Kreises der Ungarndeutschen von Fünfkirchen und der Branau, Eleonóra (Kretz) Matkovics, wurde auf ein Preisausschreiben der EU für die Opfer des Stalinismus und des Faschismus aufmerksam. Da ihre Familie vielfach von der Verschleppung betroffen wurde, hatte sie das Bedürfnis, diesen Bereich der Unmenschlichkeiten gegen die Ungarndeutschen zu erschließen, dem nachzugehen, was mit diesen Menschen geschah, die einfach zusammengerafft und verschleppt wurden und nur zum Teil wieder heimkehren konnten.

Für dieses Projekt hat man vorzügliche Historiker, Forscher gewinnen können. Man suchte Jugendliche, die durch ihre Familie betroffen waren von der Verschleppung. Die Schauplätze waren zunächst Fünfkirchen, dann Wudersch, und der nächste wird am 14. Feber um 9 Uhr das Haus der Minderheiten in Szegedin sein. Je zehn Studenten bzw. Mittelschüler oder andere Jugendliche, die sich für das Thema interessieren, möchte man dafür gewinnen, um den nur im Bruchteil erschlossenen Bereich aufarbeiten zu können. Dieses von je zehn Studenten erstellte Material soll in Ungarisch, Deutsch und Englisch

herausgegeben und auch Parlamentsabgeordneten zur Verfügung gestellt werden. Die Studenten sollen mit der Erlebnisgeneration (den Überlebenden) Interviews machen und durch ihre Facharbeiten zur Erschließung dieser düsteren Epoche unserer Geschichte beitragen.

Beim Projekttag in Wudersch hielt Ágnes Lakos, die Mitarbeiterin der Hauptabteilung Allgemeine Sammlung des Ministeriums für Unterricht und Kultur, einen Vortrag über die Zugänglichkeit der Komitatsarchive in Pesth und auch in Rußland, wie und wo man die Dokumente hierzulande und in Rußland erreichen

könne. Es stünde ein Riesenmaterial zur Verfügung, das aufgearbeitet werden müsse. Dazu diene auch dieser Fortbildungskurs für junge Leute, die immer mehr werden sollten und mobil genug seien, um die Vergangenheit aufarbeiten zu können. Das über 60 Jahre totgeschwiegene Thema soll endlich ans Tageslicht gebracht und erarbeitet werden, damit so etwas nie wieder geschehe. Der Verantwortliche Redakteur für die Auslandsungarn im Ungarischen Fernsehen, Dr. János Havasi, hielt einen Vortrag (wie auch im Haus der Ungarndeutschen – NZ 46/2008) darüber, daß ein Team im Doneck-Becken den Arbeits- und Lebensverhältnissen der Verschleppten nachging und deren Todesstätten besuchte. Dr. Zalán Bognár, Adjunkt der Károli-Universität, beleuchtete in seinem ausführlichen Vortrag auch den historischen Hintergrund dieser schrecklichen Vergangenheit der Ungarndeutschen, den Zweiten Weltkrieg, das damalige Abkommen zwischen den Großmächten und Verträge der einzelnen Länder. In der Sowjetunion brauchte man Arbeitskräfte, weil die meisten Männer umgekommen oder noch beim Militär waren. Die Verschleppten (so auch die Ungarndeutschen) arbeiteten in den Kohlengruben unter unmensch-

lichen Umständen. Die Soziologin Dr. Györgyi Bindorffer vom Institut für Minderheitenforschung der Akademie hat sich bereits mit den 56er sowie den Wemendem befaßt. So konnte sie die Jugendlichen in „heiklen“ Themen beraten: wie man Gespräche über die Familienverhältnisse, die ehemalige Dorfumgebung oder die schulische Ausbildung führt.

Das Treffen im Ungarndeutschen Museum in Wudersch wurde von der LdU-Regionalbüroleiterin Nord, Ildikó Winhardt organisiert. Mit dabei waren interessierte Jugendliche: Susanne Müller arbeitet bei der Tourinform in Petschwar, Nikolett Szikszai studiert an der Fakultät für Ökonomie, István Komáromi an der Pázmány Universität, Adrien Gárdonyi an der ELTE, Tímea Kulcsár lernt im Ady Gymnasium. Orsolya Varga aus Kleinmarosch – 1800 Einwohner – machte bereits in ihrem Heimatort Interviews mit hochbetagten ehemals verschleppten Menschen. Das Buch wird am 15. Februar im Kulturhaus von Kleinmarosch vorgestellt. Die Jurastudentin, Vizevorsitzende der örtlichen Deutschen Selbstverwaltung, berichtete auch darüber, daß es im Ort am Donauknien, wo die deutsche Sprache verlorenging, doch eine deutsche Tanzgruppe und einen Chor gibt. **A. H.**

Deutsche Fachwerkhäuser gibt es auch in Ungarn...

Lange Zeit dachte man bzw. es gab auch in Fachkreisen heftige Diskussionen darüber, daß die typischen deutschen Fachwerkhäuser in Ungarn nie gebaut worden wären, daß die deutschen Siedler ihre Bauarten und Bautraditionen nicht mit sich in die neue Heimat gebracht hätten. Anna Dobosy-Antal (Foto) ist Denkmalarchitektin und -forscherin, sie arbeitet im Staatsamt für Kulturerbe. Sie untersucht seit 20 Jahren die volkstümlichen Bauweisen

Südtransdanubiens. Aus ihren Forschungsergebnissen über die deutschen Kolonistenhäuser in der Schwäbischen Türkei veröffentlichte sie letztes Jahr ein Buch in ungarischer Sprache unter dem Titel „Fachwerk a Schwäbische Türkei területén“.



Am 5. Februar hielt die Forscherin im Haus der Ungarndeutschen in Budapest auf Einladung des Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrums und mit der Unterstützung des Instituts für Auslandsbeziehungen Stuttgart einen Vortrag über ihre Erkenntnisse. Aus ihren Forschungen geht hervor, daß man von drei Generationen der Fachwerkhäuser sprechen kann. Die erste Generation verfügt über eine vollkommene Holzkonstruktion, die zweite enthält die bekannten Holzbalken nur im Dachgeschoß und am oberen Fassadenteil des Gebäudes, und an der dritten Generation findet man nur Anhaltspunkte, die durch Verzierungen auf das traditionelle Balkengerüst hinweisen.

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts durften die nach Südtransdanubien kommenden deutschen Kolonisten wegen fehlender Regelungen und Bauvorschriften ihre Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude nach mitgebrachter Tradition bauen. Diese ersten Siedler mußten laut Vorschrift 200 Forint aufweisen können und in der Lage sein, in den von den Türken entvölkerten Gebieten Ungarns ein Zuhause aufzubauen, bzw. die grundlegenden Dinge für Haus und Hof kaufen zu können. Es wurden in dieser Zeit dreiräumige Häuser mit Balkengerüst und dahinter längsseits oder kreuzweise stehende Scheunen mit Balkenrost errichtet. Dieses traditionelle fränkische Haus war lange Zeit nur in schriftlichen Quellen vor-

zufinden, und man dachte, die Kolonisten hätten sich damals der in Ungarn vorherrschenden Bauweisen und -methoden bedient. Durch architektonische Forschungen wurden in den letzten Jahrzehnten jedoch mehrere Häuser freigelegt, und es kamen handfeste Beweise dafür zum Vorschein, daß die deutschen Fachwerkhäuser von den Deutschen sehr wohl auch in Ungarn gebaut worden sind. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschwand das Holzgerüst, denn der Hausbau wurde durch Vorschriften über feste Mauern, die aus Lehmstein waren, reguliert. Das Balkengerüst wurde nur im Dachgeschoß beibehalten, jedoch verschwanden ab Anfang des 19. Jahrhunderts auch diese, als sie durch

Aufsichtungen, Weißen und Mauerwurf versteckt wurden. Mit der Zeit wurde natürlich vieles von der Bauweise der ungarischen Bevölkerung übernommen, aber es gibt die typischen Merkmale, wie die steile Dachstruktur, der in zwei Etagen geteilte Dachboden, das Fehlen der Säulen auf dem Gang, die zweigeteilten Türen. Es wurden bis heute über 90 Fachwerkhäuser in der Schwäbischen Türkei aufgelistet, davon sind 55 Wohnhäuser.

Das Anliegen der Forscherin Anna Dobosy-Antal ist es, die Menschen auf die alten Kolonistenhäuser Südtransdanubiens aufmerksam zu machen und sie dazu anzuregen, diese Schätze zu bewahren und der Allgemeinheit vorzustellen. Ein wundervolles Beispiel dafür ist in Surgetin vorzufinden. Die speziellen fachlichen Untersuchungen, um das Alter des Gebäudes festzustellen, ergaben, daß das dortige Fachwerkhaus im Jahre 1791 gebaut worden ist. Heute funktioniert es als Heimatmuseum und ist Besuchern zugänglich. Genauso empfehlenswert zu besichtigen ist das Museum in Hidasch, das ein hervorragendes Beispiel für die dritte Fachwerkhausgeneration darstellt.

Wenn man mit offenen Augen durch die von Deutschen bewohnten Ortschaften läuft, entdeckt man die alten Haustypen, bzw. kann man hier und da noch Reste der ehemaligen Wassermühlen finden.

Monika Ambach

Kaanör Vörszählstickör Schwanepuwe

Ös war emal 'n Mann un' e Weib, un' ti hun vile Kinnör k'hat. Elf Puwe un' a Mätje. Ös Mätje war ös klenscht. Ti Eltre ware als aa streidich, ti Kinnör hun esse welle, hun ti Mottör k'segierte. Nacht had ti Mottör k'sad zu 'ne: „Wann tör nar törvofliege kend, so wie ti Schwane!“ Ti Puwe hun alli Fliegle k'ried un' sain törvok'floge. Wie tes Mätje kreßr is ware, nacht hat se hald k'fragt: „Hun ich kar ka K'schwistrich k'hat?“ Ti Mottör had ihre amal vörszähl: „Joo, tu hascht k'hat. Elf Puwe hun mör k'hat. Ich war arich pes iwör 'ne, weil si ware streidich. Nacht hun ich k'sad 'Wann tör nar törvofliege ted, so wie ti Schwane!“ Ti Puwe sain törvok'floge. Jetz hun ich se schon lange-lange Jahre ned k'funne un' ned k'seie. Tes Mätje had sich awöds aa in Pett k'lecht, un' nacht hat se so k'studiert iwör tes, wie kend sie ti Puwe suche? Im Traam is 're 'n alde Mann kumme. Ter ald Mann had k'sad zu 're: „Keh' nar sche ta un' tart hiezus, tart kummst zu 're Pach. In tör mitre Pach, tart is so e klaa Insl. Tart kumme se z'samm, un' tart kehn se weidör, well jetz kummd tör Windör, jetz' kehn se widör uf e annör Land.“ Ös Mätje is kange. Ös is aa Nacht ware, nacht hat se tart im Wald k'schlawe, nacht is tör ald Mann widör kumme. Er hat k'sad: „Jetz' un' jetz' margöds – hat 'r hald tör Tag k'sad – kescht sche naus. Awöds, wann tör Mond ufked muscht kehn, pis margöds, wann ti Sunne ufked. Tenn an tör Nacht sain se Puwe, nar pis margöds messö 'se widör weidörkehn so wie ti Vegl im andre Land.“ Tes Mätje is aa kange. Uf amal sain se k'floge kumme un' hun sich tart hiek'setzt, nacht hun se

Ös war emal e Tarf, tes had Kaan k'haaße. Ti Laid tart ware klicklig, nar ti hun messe immör zu Fuß kehn, wel se ka ordentlich Weg k'hat hun. Ka Bus, ka Zug had ti Ruhe ne k'stört, nar wegör tem hun ti Laid aa ne kenne arwöde kehn, wie se im Tarf schon nimmi allös hun k'hat. So sain ti Laid weggezoge, wu ne ausk-siedlt ware sain.

Ti Vörszählstickör kumme aus Kaan. Ös war emal e Mätje, wu ös tritt Kind vun ihre Famili war un ös erscht Kind, wu ne in Klakindsaldör k'starwe is. Ti Laid im Tarf hun k'sad, ti Eltre selle ihre so e Name kewe, was im Tarf noch ne kewe is ware. So war se Matild getaact ware. Ihre Vatör un ihre Kroßmottör hun ihre im Kindsaldör Vörszählstickör gelese un ufk'sad. Sie hun tr Ham e Puch k'hat, wu se hun benutzt, nar tes Puch is vörlaare kange. Ti Vörszählstickör sain pund, vun Grimms bekannde Märchepuch pis zu Volkspuch-K'schichte is vielös törpai: erzähld vun mai Kroßmottör abk'schriewe far unsör Laid. Ich winsch viel K'Freid zu tene Kaanör Vörszählstickör.

kerwele

sich k'schiddld, un' ware schene Puwe. Tes Mätje had ehne k'ruwe. Nacht hun se a pißl k'tischköriert minand. Wie margöds is ware, sain ti Puwe fart. Ehne Schwestör had ne mitkenne, mitnemme hun sö se ne kenne. Sie had widör tart k'schlawe pei tem Paam, hat se sich hiek'setzt an tör Nacht un' had halt k'studiert. Wie se aik'schlawe is, is tör ald Mann widör kumme. Ter ald Mann had k'sad zu 're, sie soll vun tör Prennessl ti Haut runnörziege un' vun sem soll se 'ne Hemödr mache mid Ärml. Jetz' hat se a Jahr Zeid, weil pis uw 's Jahr, pis Wintör, so Zeid kumme 'se wiedr ta z'samm. Pis nacht soll sö se fertig hun. Na is als ter ald Mann nog im Traam kange un' had 're so k'holwe runnörziege ti Haud vun tene Prennessl. Tes Mätje had als so fleißig k'arwöd, k'macht ti Hemmödr, k'wewe, wie se hald had kenne. Ter Mann

had ihre amal k'sad in tör Nacht zu 're: „Jetz' machscht nog ans, so e Tuch, wu tör nacht kanscht mit 'ne ken. Weil nacht kennö'se zum Elfte tes Tuch aapacke, nacht kennö'se tich mitnemme.“ Wie ti tes tart k'macht had, nacht is emal a Jäger tarthiezus kange. Ter had se k'wahrk'numme, taß se in so e Hehle had trin k'stocke un' had halt fleißig k'arwöd. Ter ald Mann had aa k'sad zu 're, rede soll se unnör tere Zeid

mit kar ka Mensch, sie soll's aa ka Mensch ne vörszäle was is. Ter Jäger hät 'se welle mitnemme, well es war e arich sche Mätje. Sie had ne k'ret mid ehm un' nix. Ter Jäger had e Hauwe Holz z'sammrichte k'laß, had ör k'sad: „Tes is ka Mensch un' ka Keist, ti ton se vörprenne mit ihre Hemmödr!“ Zehni hat se fertig k'hat, 'm Elwte hat tör and Ärml k'fehld. Ihre Priedre sain tes inne ware, was se mit tere welle mache, tas sö se vörprenne welle. Wie ös Feir schon geprennd had, un' sie hun wellö 'se trufschmeise uf'm Feir, nacht sain se alli Elwi k'floge kumme tart um den Feir 'rum, un' nacht hat se ti Hemmödr k'numme, un' hat se 'ne so in tör Hee k'schmiß, un' e jidr Schwane hat sich 'n Hemmödr k'numme. Uf tes sain se widör z'ruckvöwandld ware, sie ware widör Puwe. Nar tem Elfte Pu hat tör and Arm k'feld, so had 'r a Hand k'hat un' a Fliegl. Tes Mätje had jetz' aa kenne tem Jäger vörszäle was k'scheie is. Ti Freid war kroß: ös had sich rausk'stelltd, tas tör Jäger e Kenich war, un' er had elf Schwestör k'hat. So hat 'r sai Schwestre alli vörheirt, un' er had tes Mätje k'heiörd. Si ware alli klicklich, un' wann se noch net k'starwe sain, so lewö 'se noch haind!

Stefan Raile Erinnerung

Obwohl ich weiß, dass der Maulbeerbaum, der daheim auf unsrem Hof stand, schon lange gefällt ist, meine ich oft, unter ihm zu sein wie früher, als er mir noch wie ein großer, hilfreicher, geduldiger Gefährte erschien, der mich, sobald ich tollpatschig zu laufen begann, vor zu viel Sonne schützte und bei Regen wie ein riesiger Schirm wirkte. Später schenkte er mir seine pechschwarzen Früchte, die ich von Jahr zu Jahr besser erreichte, und die mir, wenn manche sie auch zu süß fanden, immer wieder schmeckten. Seine Äste waren wie Arme, auf die er mich nicht selbst heben konnte, aber die er willig ausgebreitet hielt, damit ich mich, an der Strickleiter hochgeklettert, furchtlos auf ihnen bewegte und Vater meine Schaukel daran hängte, mit der ich übermütig schwingen durfte, ohne dass es meinem gewaltigen Freund lästig wurde. Im letzten Sommer, den wir

bleiben durften, war ich ihm dankbar, dass er mir Nahrung für meine Seidenraupen lieferte, denen das Laub eines Artgenossen mit weißen Früchten zwar lieber gewesen wäre, aber sie gediehen auch so ausnehmend prächtig. Wie viel Blätter ich für die gefräßigen Tiere auch abrupfte, es entstand nirgends eine Lücke; denn der Wipfel war so dicht, dass sich jenes Nest, das ein Pirolpärichen weit oben, wo unsre Katze Schneewittchen nicht hingelangte, errichtet hatte, von unten nur mit sehr scharfem Blick erkennen ließ. Wenn das leuchtend gelbe Männchen, während das Weibchen brütete, auf einem besonnten Ast hockte, funkelte sein Gefieder wie beim goldenen Vogel aus dem Märchen, das Großmutter mir öfter erzählte, und der flirrende Glanz flutete über den ganzen Baum, dass ich geblendet die Augen schließen musste.

Ausstellungen

Landschaften heißt die Ausstellung, in der Werke von Lehel Endre und Volker Schwarz zu sehen sind.

Eröffnung: am 16. Feber um 18 Uhr im Jugendzentrum von Neupest (Bp. IV., István u. 17-19) durch den Maler Mikó F. László.

Anlässlich des Tages der ungarndeutschen Kultur in der Roten Schule in Pestszentlőrinc wird am 16. Feber um 16 Uhr unter dem Titel „**Dort drunt an der Donau**“ eine Ausstellung mit Graphiken von Robert König durch den Universitätsdozenten Koloman Brenner eröffnet. Es wirken der Kammerchor und SchülerInnen der siebten Klasse der Deutschen Nationalitätengrundschule von Pestszentlőrinc mit. Die Ausstellung in der Városháza Galéria, Budapest XVIII., Üllői u. 400, ist bis zum 1. März zu sehen.

Drillingsgeschichten Nicht genug

Man will ja nicht klagen, vor allem nicht über das Finanzielle, denn das wird in letzter Zeit schon langweilig, aber irgendwie war in diesem Winter von nichts genug da. Zum Beispiel sparte die liebe Frau Holle mit dem Schnee, und das verkrafteten die Kinder sehr schlecht. Einst bekamen wir als Kinder einen Schlitten zu Weihnachten. Mit diesem Geschenk wäre man in diesem Jahr ganz schön aufgeschmissen gewesen. Die höchstens fünf Zentimeter Schnee, die bei uns bisher runterkamen, reichten gerade mal, um die Schneeklamotten so richtig mit Schlamm vollzuschmieren. Tag und Nacht erzähle ich den Kindern nun über die faule Pechmarie, die gerade bei Frau Holle ihre Arbeit vernachlässigt, und erkläre so den ausgefallenen, sehnlichst erwarteten Schnee.

Erst fehlte Heizgas, dann blieb der Strom aus, also nicht nur die Kinder hatten Kummer wegen dem vielerlei Wichtigen, das in diesem Winter ausblieb. So verrückt wie diese Jahreszeit war, kann man sich wohl auf einen launenhaften Frühling gefaßt machen!



Christina Arnold

Menschen wie du und ich

Gábor T. Szántós 500 Seiten umfassender Roman Endstation Ostbahnhof (Keleti pályaudvar, végállomás) ist nicht einfach ein weiterer Beitrag zur literarisch ziemlich gut beacherten Geschichte der stalinistischen Schauprozesse beziehungsweise ihrer Vorbereitungsphase mit Verhaftungen und durch Folter erpreßten Pseudogeständnissen, sondern eine brisante Aufarbeitung eines stark tabuisierten Phänomens, das allerdings im latenten und aktiven Antisemitismus ungarischer Prägung durchaus virulent ist.*

Szántó beschreibt die Lebensstrategien der jüdischen Holocaustüberlebenden in einem Land, von dessen 825.000 Juden laut Randolph L. Braham 565.000 in Hitlers Todesmaschinerie ums Leben gekommen sind.

In den Tagen des Naziterrors, der mit dem Einmarsch der deutschen Truppen am 19. März 1944 und der Machtübernahme am 15. Oktober selbigen Jahres durch die ungarischen Pfeilkreuzler unter Ferenc Szálasi unaufhaltsam seinem tragischen Höhepunkt zustrebte, waren Szántós beide Hauptfiguren in der zionistischen Bewegung aktiv. Während sich Benjámín Friedmann auch nach dem Krieg der zionistischen Idee verpflichtet weiß, sucht György Benedek sein Heil in der kommunistischen Bewegung, der

er hündisch treu ergeben ist. Als Stalin 1949 den Kampf gegen das abtrünnige Jugoslawien mit Massenverhaftungen und Parteisäuberungen in Szene setzt und Rákosi, der gelehrigste Schüler des weisensten aller Führer, den vormaligen Innenminister und späteren Außenminister László Rajk verhaften läßt, gerät auch der Zionismus, die angebliche jüdische Verschwörung, ins Fadenkreuz der Ermittler. So kommt es, daß Stasimajor György Benedek als Vernehmer seinem ehemaligen Mitstreiter im Kampf um die Auswanderung seiner Glaubensbrüder nach Palästina gegenübersteht.

Benjámín Friedmann muß während der Folterungen schmerzhaft erkennen, daß die dem humanistischen Ideal verpflichteten Kommu-

nisten nicht besser sind als die Faschisten, von denen er 1944 am gleichen Ort der Tortour unterzogen worden ist.

Fast kommt es, wie es kommen muß: Der Vernehmer György Benedek findet sich plötzlich nach einem hochnotpeinlichen Verhör als Opfer und Leidensgefährte in der Zelle des von ihm Vernommenen wieder. Der aus dem Moskauer Exil zurückgekehrte Stasioberst, der die Verhaftung seines Untergebenen initiiert und schon längere Zeit ein Auge auf dessen junge Frau geworfen hat, bietet dieser in der berechtigten Hoffnung auf eine Liaison seine Hilfe an, nicht in Sachen des „Verräters“, sondern in der Angelegenheit von deren Vater, der als bürgerlicher Rechtsanwalt auf eine schwarze Liste geraten und angesichts einer aus den Fugen geratenen Welt einen Selbstmordversuch unternimmt.

Friedmanns Frau, die einen Marktstand mit koscheren Marktprodukten und eine kleine Käsefabrik betreibt, hat sich bisher standhaft geweigert, Budapest gegen Palästina einzutauschen. Erst nach der Verhaftung ihres Mannes und einem Besuch in einem Geheimgefängnis fällt es ihr wie Schuppen von den Augen, nämlich daß hier

keines Bleibens sei und daß sie den Willen des Familienoberhaupts erfüllen und in Palästina eine neue Existenz aufbauen müsse. Zusammen mit den beiden Kindern vertraut sie sich einem Menschenhändler an. Sie wird erschossen, die Tochter verschwindet unter falschem Namen in einem Kinderheim der Staatssicherheit oder wird Adoptiveltern zugesprochen, der kleine Sohn wird in einem Bündel von österreichischen Grenzern aufgelesen und nach vielen Jahren von seinem Vater in einem Kibbuz auffindig gemacht.

Nach der Wende betreibt der Sohn Spurensuche und begegnet in einem jüdischen Altenklub Menschen, die entweder eine kommunistische oder eine durchschnittlich bürgerliche Karriere hinter sich haben. Angesichts der Brisanz, daß ein Jude die Mitverantwortlichkeit von Juden im Apparat der Staatssicherheit erforschen will, errichten sie eine Mauer des Schweigens. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Vor allem aber dürfte es die Angst davor sein, mit einer schonungslosen Offenheit einem fortbestehenden Antisemitismus Vorstoß zu leisten.

Gábor T. Szántós Endstation Ostbahnhof geht nicht nur der gelegentlichen Austauschbarkeit von Tätern und Opfern nach, nicht nur jüdischer Verstrickung in den kommunistischen Repressionsapparat, sondern vermittelt dem Leser jüdisches Leben im Nachkriegsbudapest, das Leben von Menschen, die schon wieder um die nackte Existenz bangen müssen. Der Autor räumt überzeugend mit dem in der ungarischen Gesellschaft hartnäckig sich haltenden Vorurteil auf, wonach, überspitzt formuliert, die Juden an allem mit dem Stalinismus über sie hereingebrochenen Unglück schuld seien.

Hans-Henning Paetzke

*Gábor T. Szántó, Endstation Ostbahnhof (Keleti pályaudvar, végállomás), Magvető, 2002, 491 Seiten

Robert Hammerstiels „Winterreise“ im Leopold Museum Kindheit und Sterben der Donauschwaben in Vernichtungslagern

Der aus dem Banater Werschetz im heutigen Serbien stammende donauschwäbische Künstler, Robert Hammerstiel, eröffnete am 6. Februar im Wiener Leopold Museum seine Ausstellung. Gezeigt werden 75 Zeichnungen und Druckgrafiken der letzten Jahrzehnte. Hammerstiels „Winterreise“ ist eine Hommage an Franz Schuberts Liederzyklus, wobei der Titel die eigene donauschwäbische Kindheit in das Zentrum der Ausstellung stellt: „Ich habe selbst eine Winterreise erleben müssen“, erinnert sich Hammerstiel. Es war in einer Winternacht des Jahres 1945, als ihm gemeinsam mit einem Freund die Flucht aus einem der vielen Konzentrationslager gelang, die Tito im ehemaligen Jugoslawien für die Donauschwaben errichten ließ. Hammerstiel gelang die Flucht nach Österreich. Dort begann er sich neben seiner Arbeit als Gießer mit dem Trauma der frühen Kindheit und dem Völkermord an den Donauschwaben zu beschäftigen.

Schon früh tauchen in seinen Zyklen „Kindertotenlieder“ oder „Totentanz“ die Schrecken und Grausamkeiten im Vernichtungslager



Aus dem Skizzenbuch „Winterreise“ 1996

seiner Kindheit auf. Der eigene Leidensweg ließ Hammerstiel bis zur Gegenwart nicht mehr los. Immer wieder greift der Künstler das Trauma der Kindheit auf, bringt es ans Tageslicht und macht die „Winterreise“ aus Titos Tötungsmaschinerie zu einer Reise zurück ins Leben. Hammerstiels „Winterreise“ findet sich in ergreifenden

Blättern eines Skizzenbuchs in einer Vitrine ausgestellt.

*

Die Ausstellung im Leopold Museum, Museumsplatz 1, 1070 Wien dauert bis 27. April und ist täglich außer Dienstag von 10.00 bis 18.00 Uhr bzw. Donnerstag bis 21.00 Uhr zu besuchen.

**Ungarndeutsche
Publikationen
können Sie bequem
übers Internet
bestellen:**

**[www.neue-zeitung.
hu/publikationen](http://www.neue-zeitung.hu/publikationen)**

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

399

Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

Wo ist euer Glaube? (Lk 8, 25)

Der Monatsspruch für den Februar führt uns zu Jesus und seinen Jüngern, wie sie im Boot sitzen und über den See Genezareth fahren. Zu dieser Geschichte wurden nicht nur Kunstwerke geschaffen, ihr entstammt auch das Bild von dem „Schiff, das sich Gemeinde nennt“: die Kirche als ein wackliges Boot, den Stürmen der Welt ausgesetzt und immer kurz davor, aufzugeben und vor Angst schier unterzugehen – wenn da nicht der Herr selbst wäre, der die Wogen glättet, den Jüngern und Jüngerinnen Mut macht, das Schiff wieder auf Kurs bringt. Jesus stillte den Sturm, als die Jünger ihn anflehten: Meister, Meister, wir kommen um! Bis heute lebt die Kirche mit dieser Angst, die Stürme nicht zu überstehen. „Wo ist euer Glaube?“ fragt Jesus da. Glauben kann man nicht sehen, aber er hat große Auswirkungen. Wo der Glaube nämlich fehlt, breiten sich Unsicherheit und Angst aus. Glaube bedeutet für die Kirche das Vertrauen darauf, daß Gott uns nicht allein läßt, daß Jesus in Wort und Sakrament bei uns ist und der Heilige Geist und auf unserer Fahrt leitet und die Richtung weist. Auch dann, wenn die Kirche als ganze Fehler macht, wenn die Steuerleute sich irren und die Besatzung deshalb durcheinander kommt – Jesus läßt uns nicht ganz vom Kurs abkommen, er bleibt uns treu. „Wo ist unser Glaube?“ – vertrauen können wir dem Einen, der unser Leben geteilt und für uns bis ans Kreuz gegangen ist, dem auch der Tod nichts anhaben konnte und der in unseren Kirchen lebendig ist, auch wenn diese sich als allzu menschlich und fehlbar erweisen und den Glauben auf eine schwere Probe stellen können. Er wird unser Schiff nicht verlassen, er wird uns immer wieder tröstend und ermutigend zur Seite stehen und uns den richtigen Kurs angeben – wenn wir ihm zuhören.

Ihr Pfarrer

Michael Heinrichs

Die Gnadenkirche von Hirschberg

Hirschberg (Jelenia Gora) – die Partnerstadt Bautzens – hat eine reiche Geschichte und beheimatet viele interessante Baudenkmäler. Um den Rathausplatz befinden sich 55 renovierte Bürgerhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Unweit vom Markt steht das älteste Bauwerk der Stadt: die Pfarrkirche St. Erasmus und Pankratius. Eine weitere Dominante der Stadt ist die Gnadenkirche am Ende der Straße des 1. Mai. Sie ist die größte der sechs Gnadenkirchen, deren Bau der katholische österreichische Kaiser den Protestanten zugestand. Grundlage der Zustimmung war der Altranstädter Konvent von 1707, dessen Prinzip lautete „Cuius regio eius religio“ („Wessen Macht, dessen Religion“).

Die Kirche ist eine Nachbildung der St. Kathrin-Kirche in Stockholm. Sie wurde von dem Talliner Architekten Martin Frantz in der Zeit zwischen 1709 und 1718 erbaut. Die wunderschöne Kuppel ragt über die Stadt am Bober und ist schon von Weitem zu sehen. Die Kirche besitzt einen kreuzförmigen Grundriß und hat drei Emphoren. So bietet das Gotteshaus 4020 Gläubigen Platz. Die Orgel, welche sich über dem Hauptaltar befindet, ist eine der prächtigsten Polens und wurde erst kürzlich erweitert. Überhaupt verfügt

die Kirche über eine ausgezeichnete Innenaustattung. Als Tourist kann man mit etwas Glück eines der gut besuchten Orgelkonzerte oder die fast täglichen Proben erleben. Ein weiteres Schmuckstück ist das Taufbecken, welches aus blauem Marmor und eingelegeten Alabaster-Flachreliefs gefertigt wurde. Das Mittelstück und die Querschiffe sowie die Kuppel sind mit kostbaren Fresken ausgestattet. Bemerkenswert ist die Kanzel, sie besteht aus einem monolithischen Sandsteinblock.



Die Gnadenkirche in Hirschberg

Am ersten August 1745 ereignete sich während des Gottesdienstes ein schlimmes Unglück. Dabei wurde der Pastor Adolph bei seiner Predigt vom Blitz getroffen und erschlagen. Sein Grab erhielt er unmittelbar neben dem Eingang zur Sakristei. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche von den Katholiken übernommen und zur Garnisonskirche umfunktioniert. So werden hier in feierlicher Form die

Vereidigungen der Rekruten durchgeführt. Nach dem Krieg wirkte jahrelang Wilhelm Kubsz als Pfarrherr – er war der erste Feldgeistliche der II. Polnischen Volksarmee auf dem Gebiet der damaligen Sowjetunion.

Als Besucher dieser niederschlesischen Stadt am Bober sollte man sich dieses architektonische Kleinod auf keinen Fall entgehen lassen.

Heinz Noack

Elternabend

Der Vorstand und die Schulleitung des Vereines „Katholische Privatschule zum heiligen Josef in Eberau“ erlauben sich, Sie als Eltern bzw. Erziehungsberechtigte zu einer informativen Präsentation des Schulkonzeptes der Privatschule „Josefinum Eberau“ einzuladen.

**Mittwoch, 18. Feber, Beginn: 18.00 Uhr
Schulgebäude Eberau**

Die katholische Privatschule „Josefinum“ in Eberau wird mit Beginn des Schuljahres 2009/10 den Betrieb aufnehmen.

Bei diesem Informationsabend werden den Eltern und Kindern aus Ungarn (Raum Steinamanger/Szombathely) die Zielsetzungen und Inhalte des Schulkonzeptes näher vorgestellt.

Ein wesentlicher Schwerpunkt des Josefinums wird die fremdsprachliche Ausbildung der Kinder sein (Deutsch, Ungarisch und Englisch). Auch die Vermittlung christlicher Werte soll im Vordergrund stehen.

Im Anschluß daran, stehen Ihnen die Schulleiterin Hildegard Rath und die Vertreter der Vereinsleitung zur Beantwortung auftretender Fragen gerne zur Verfügung.

Grundsätzlich steht das Josefinum allen Kindern offen, auch Kindern aus Ungarn. Das Josefinum nimmt Kinder von der 5. bis zur 8. Klasse der Grundschule auf. Bei Bedarf wird eine Nachmittagsbetreuung mit spezieller Deutschnachhilfe angeboten.

Für den Besuch des Josefinums wird von den Eltern kein Schulgeld eingehoben. Die Schulbücher sind ebenfalls kostenlos. Eine Busverbindung von Steinamanger über Pernau wird zur Verfügung gestellt.

Von 16. bis 27. Feber besteht die Möglichkeit zur Einschreibung interessierter Schüler.

In der Hoffnung Sie bei dieser Präsentation begrüßen zu dürfen verbleiben

mit freundlichen Grüßen:

**Der Obmann: Bgm. Walter Strobl
Die Schulleitung: HOL Hildegard Rath**

Josefinum Eberau, Verein Katholische Privatschule zum heiligen Josef in Eberau, Tel. 00 43 3323/4003, Fax 00 43 3323/4003-20, E-Mail: post@eberau.bgld.gv.at A-7521 Eberau, Hauptplatz 1

Mathewettbewerb in Deutsch

Über 40 Gymnasiasten aus 19 Schulen beteiligten sich

(Fortsetzung von Seite 1)

Holger Wendlandt aus Schleswig-Holstein ist seit drei Jahren wieder in Ungarn (früher unterrichtete er in Ödenburg), und ein besonders engagierter Lehrer und Fortbildner von Deutschlehrern, der sich für Schüler und Lehrer gleichermaßen einsetzt, damit sie sich die deutsche Sprache gut aneignen. Der Wettbewerb für zweisprachig lernende Gymnasiasten wird seit fünf Jahren in Zusammenarbeit auch mit den örtlichen Schulen veranstaltet. Wendlandt, ein überaus sympathischer, echter Pädagoge, ist auch darauf bedacht, der jungen Generation Chancen zu bieten, um hierzulande in deutscher Sprache oder eben in Deutschland weiterzustudieren.

Ein Wettbewerb bzw. die Vorbereitung darauf ist eine gute Zeitspanne, um die Blickrichtung der möglichen Studenten auf ein Studium hier oder dort zu lenken, denn es gibt Möglichkeiten in Deutschland durch ein Voll- oder Teilstipendium ein Diplom zu erwerben. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) vergibt Vollstipendien für sechs Studenten oder z. B. für ein Teilstudium in Karlsruhe.

Die Matheaufgaben beim Wettbewerb waren schwer bzw. nicht so sehr schwer, meinten Lehrer und Schüler, diese habe man mit den Lehrern im engen Netzwerk ausgearbeitet. Gleichungen mußten gelöst werden, doch auch Textaufgaben. Dafür konnte man einzeln die ersten drei Plätze belegen, der Hauptgewinn galt



Die Siegerschule mit dem Pokal

der Mannschaft einer Schule, die in ihrer Kategorie die meisten Punkte holte.

In der Jury saßen außer den Uni-Professoren auch Vertreter der Wirtschaft, die in Ungarn tätig sind, so Armin Krug und Eberhardt Hofmeister, die die Leistung der Jugendlichen auch im Berufsleben deuten können.

Prof. Judit Simon, die seit fünfzehn Jahren auch mit der Universität in Passau einen engen Kontakt hat, meinte zum Wettbewerb, die Teilnehmer dieses Wettstreites seien auch die Zielgruppe ihrer Studenten, von denen einige auch ihre Uni wählen werden – wahrscheinlich im Bereich Mathematik, Physik und Informatik.

Für ein kleines Interview mit den Erstplatzierten gab es nach der Preisverleihung auch ein bißchen Zeit: Dóra Horváth vom Karinthy-Gymnasium in Budapest, die von der Familie, Schulkameradinnen und Freunden zum Wettbewerb begleitet

wurde, erzählte, sie habe sich in der letzten Zeit mit Mathe freilich mehr befaßt und für sie sei es überhaupt nicht leicht gewesen. Hunor Papolczi aus der György Boronkay Technischen Fachmittelschule und Gymnasium in Waitzen/Vác war

sehr aufgeregt und hatte Lampenfieber, obwohl ihn sein Mathematiklehrer begleitete. Als Gewinner hier zu stehen sei schon ein ganz besonderes und erhebendes Gefühl, meinte Papolczi, der weiterstudieren und Programmierer werden möchte. Dániel Berényi holte sich in seiner Kategorie den ersten Platz, der Debreziner Junge von der András Mechwart Fachmittelschule für Maschinenbau und Informatik ist durch den zweisprachigen Unterricht an seiner Schule auch der deutschen Sprache mächtig, ihm haben also die in Deutsch angegebenen Aufgaben keine Schwierigkeiten bereitet. Dániel Tóth konnte nicht nur in seiner Kategorie den ersten Preis, sondern auch für sein Gymnasium, das Karinthy in Budapest, den goldenen Pokal übernehmen. Der Gymnasiast, der auch bestens Deutsch kann, fand die Aufgaben nicht leicht, lernt seit 2003 Deutsch und möchte in Nürnberg-Erlangen Mathematik, Physik und Informatik studieren. **A. H.**

PASCH-Wettbewerb: „1989 Spuren in Ungarn“

Anlässlich des Gedenkjahres 2009 lädt die Deutsche Botschaft Budapest in Zusammenarbeit mit der Fachberatung der Zentralstelle für Auslandsschulwesen (ZfA) sowie des Goethe Instituts Budapest Schülerinnen und Schüler von Schulen der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH-Schulen) zu einem prämierten Wettbewerb ein.

Zum 20. Jahrestag des Falls des Eisernen Vorhangs sind Schülerinnen und Schüler an ungarischen PASCH-Schulen aufgerufen, zu den Ereignissen vor 20 Jahren Stellung zu nehmen. Sie sollen in Gestalt von Text-, Bild- oder Kurzfilmbeiträgen zum Ausdruck bringen, was das Jahr 1989 für Ungarn, Deutschland und Europa bedeutet und welche Auswirkungen dieses Ereignis auf sie persönlich, auf ihr Leben hat.

Mit dem Wettbewerb „1989 – Spuren in Ungarn“ möchte die Deutsche Botschaft Budapest zur Reflexion über ein historisches Jahr einladen, welches für junge Menschen in verschiedenen Teilen Europas ganz unterschiedliche Be-

deutung hat. Im Vordergrund stehen dabei bewußt neben den politischen Geschehnissen auch die Auswirkungen auf das alltägliche Leben der Menschen. Eine fachkundige Jury wählt die besten Arbeiten aus. Attraktive Geld- und Sachpreise warten auf die Gewinner. Alle veröffentlichungsfähigen Beiträge und Bilder werden auf der Homepage der Deutschen Botschaft Budapest gezeigt, Auszüge der besten Beiträge in einer Zeitungssonderbeilage zum Jubiläum abgedruckt.

Teilnehmen können ausschließlich Schülerinnen und Schüler von ungarischen PASCH-Schulen. Sie müssen bei Einsendung der Arbeiten zwischen 14 und 18 Jahren alt sein.

Folgende Anforderungen bestehen je nach Form des Beitrags:

- Der Textbeitrag darf 1000 Wörter (ca. 2 – 3 Schreibmaschinen-Seiten) nicht überschreiten. Er ist unbedingt in deutscher Sprache anzufertigen.
- Der Bildbeitrag kann jegliche Form von Bildern (z.B. malerische Darstellung, Fotografie, Collage) umfassen.

- Der Kurzfilmbeitrag darf in seiner Länge 2 Minuten und in seiner Größe 30 MB nicht überschreiten. Das Format muß Flash, wmv, mov oder mp3 sein. Andere Formate können leider nicht berücksichtigt werden.

Die Arbeiten müssen bis zum 9. April 2009 (Eingangsdatum) bei der Deutschen Botschaft Budapest, Pressereferat (Úri u. 64-66, 1014 Budapest) per Post oder per E-mail (dbpresse@deutsche-botschaft.hu) eingereicht werden.

Für weitere Informationen stehen Ihnen folgende Ansprechpartner zur Verfügung:

Judit Magó, Deutsche Botschaft Budapest, Tel: 06 1 488-3519, E-Mail: Pr-10@buda.diplo.de (für technische bzw. administrative Fragen)

Dieter Uessler, ZfA-Fachberatung Budapest, Tel. 06 1 783 31 25, E-Mail: zfa-budapest@dasan.de (für pädagogische Fragen)

Michael Hauke, Goethe Institut Budapest, Tel. 06 1 374 40 76, E-Mail: hauke@budapest.goethe.org (für pädagogische Fragen)

Europas Zukunft beginnt hier

30 Stipendien am Studienkolleg zu Berlin zu vergeben

Für das Studienjahr 2009/10 vergibt das Studienkolleg zu Berlin bis zu 30 Vollstipendien an exzellente Studierende aus ganz Europa und lädt diese nach Berlin ein. Dort führen sie ihr Fachstudium an einer der Berliner oder Brandenburger Hochschulen fort und nehmen parallel dazu am Kollegprogramm teil. Dessen Herzstück ist die Projektarbeit zu aktuellen Themen der europäischen Einigung. Ein hochkarätiges Vortrags- und Trainingsprogramm (inklusive Deutschkurs) vervollständigt das studienbegleitende Programm. Die Kollegsprache ist Deutsch.

Teilnahmeberechtigt sind Studierende aller europäischen Länder und aller Fachrichtungen, die das zweite Studienjahr abgeschlossen haben (keine Doktoranden). Deutsche Studierende müssen zum Zeitpunkt der Bewerbung bereits Stipendiaten der Studienstiftung des deutschen Volkes sein.

Das Studienkolleg zu Berlin möchte dem europäischen Führungsnachwuchs für seine künftigen Aufgaben in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Kultur und Verwaltung wichtige Kenntnisse über Ziele und Werte Europas vermitteln. Es bietet den Teilnehmern die Chance, Europas Vielfalt im Kleinen zu erleben, und einen einzigartigen Raum, den eigenen Fragen an Europa nachzugehen jenseits aller Fächer- und Ländergrenzen und Zwänge des universitären Betriebs. Das Studienkolleg ist eine Initiative der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, in Kooperation mit dem Wissenschaftskolleg zu Berlin und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Ausführliche Informationen und Bewerbungsvoraussetzungen finden Sie unter:

www.studienkolleg-zu-berlin.de
Bewerbungsfrist: 1. April 2009
Kontakt: Dr. Sabine Jung, Programmleiterin Studienkolleg zu Berlin

c/o Studienstiftung des deutschen Volkes
Jägerstraße 22-23
D-10117 Berlin
Telefon +49 (0) 30 20370-614
Telefax +49 (0) 30 20370-433
info@studienkolleg-zu-berlin.de

GJU in Modra

Youth Leader Comitee Meeting der JEV

Zum dritten Mal wurde das Youth Leader Comitee (YLC) Meeting der Jugend Europäischer Volksgruppen (JEV) veranstaltet, diesmal in der Nähe von Preßburg/Pozsony/Bratislava, in Modra.

Das YLC ist ein neues Gremium der JEV und wurde voriges Jahr beim Osterseminar ins Leben gerufen, als sich die JEV neu strukturiert hat. Es besteht aus drei Arbeitsgruppen (AG) – jede Arbeitsgruppe ist für etwas anderes zuständig wie Kommunikation, Erweiterung und Politik –, aus den sogenannten Kommissaren der verschiedenen AG und aus dem Chair, der/die einen Überblick über die Tätigkeit der AG hat, und die Zusammenarbeit zwischen den AG koordiniert.

Die GJU ist natürlich in allen Arbeitsgruppen präsent, insgesamt mit fünf Personen (zwei in der AG für Politik, zwei in der AG für Erweiterung, eine in der AG für Kommunikation) und wirkt in der Arbeit aktiv mit.

Die Themen dieses Treffens sind sehr bedeutend im Leben der JEV. Die zwei wichtigsten waren: Statuten und Geschäftsordnung der JEV und natürlich das Jubiläum – 25 Jahre JEV.

Vor drei Jahren hat ein Umstrukturierungsprozeß der JEV begonnen. Der Prozeß war und ist eine Aufgabe der Organisationsentwicklungs-Gruppe (OE-Gruppe). Für dieses Treffen hat sich die OE-Gruppe zusammen mit dem JEV-Büro, den Arbeitsgruppen und mit Hilfe der vorherigen Hauptversammlung mit Vorschlägen für die zwei Grunddokumente der JEV vorbereitet.

Die Vorschläge bei beiden Dokumenten wurden dem YLC und dem JEV-Präsidium präsentiert. Da konnte jeder seine Meinung sagen, und hier wurden vor allem über die Veränderungen betreffend dem Chair des YLCs, dem YLC selbst und den Arbeitsgruppen diskutiert. Die Diskussionen waren ganz interessant, effektiv und vor allem fruchtbar. Sowohl die Statuten als auch die Geschäftsordnung wurden in mehreren Punkten verändert. Ob das Präsidium und die Hauptver-

sammlung die zwei Dokumente annimmt, das stellt sich im April beim Osterseminar 2009 heraus.

Das andere Thema ist genauso wichtig für die JEV. An dem Osterseminar 2009 im April feiert die Organisation ihren 25. Geburtstag. Es wird also ein bestimmendes Ereignis für die JEV sein. Das Osterseminar wird von International Kontakte Jugendarbeit-Karpatendeutsche Jugend (IKEJA) organisiert und zwar in Modra, wo auch das YLC-Treffen stattgefunden hat. Bei den Workshops des Osterseminars übernimmt die Arbeitsgruppe für Kommunikation das Kommando. Die Kommunikationsgruppe hat auch vor dem YLC ihre Ideen und Vorschläge präsentiert. Unter anderen wird zum Beispiel ein multikulturelles Liederbuch zusammengestellt aus ca. 75 Liedern von etwa 20 Minderheiten.

Aber nicht nur die JEV hat in diesem Jahr Geburtstag, sondern eine Partnerorganisation, die Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen (FUEV), feiert den 60. Jahrestag ihres Bestehens. Aus diesem Grund kam die Bitte von FUEV, ein gemeinsames Logo für die Jubiläumsfeier zu schaffen. Dafür präsentierte die Kommunikationsgruppe wieder drei Vorschläge.

Kurz und gut, das Treffen war ergebnisreich und erfolgreich, die Diskussionen waren produktiv.

Wir freuen uns schon auf das Osterseminar der JEV im April.

Sándor Bugyi

Boschoker Faschingsball kraß gut

In Boschok wurde jetzt am 7. Februar zum ersten Mal ein Faschingsball veranstaltet, mit der Absicht, eine Tradition zu schaffen. Die Ballorganisatoren waren sowohl GJUler aus Boschok als auch andere engagierte Jugendliche. Schön, ganz in Faschingsstimmung, war das Dorfhäuschen dekoriert worden, denn dort fand ja der Ball statt. Die Anziehungskraft des Events spiegelte sich an der Zahl der Ballgäste wider. 220 Leute waren gekommen, Jugendliche aus Boschok, Wemend, Schomberg und aus anderen benachbarten Gemeinden.

Für gute Musik und Stimmung sorgte die Band Negro. Und daß sie wirklich kraß gute Musik machte,

belegt eindeutig die Tatsache, daß von 21 Uhr bis morgens früh um 4 Uhr getanzt und sich ausgezeichnet unterhalten wurde. Da es sich um einen Faschingsball handelte, konnte – ja sollte – man natürlich kostümiert kommen. Gegen Mitternacht wurden die besten und originellsten Faschingskostüme prämiert.

Im Namen der Organisatoren möchte ich mich für die Mitwirkung und Unterstützung von Robi Ritzl bedanken. Wir hoffen, daß nächstes Jahr auch so viele Leute zum Faschingsball kommen und mit einfallreichen Kostümen überraschen werden.

Veronika Takács

Ausschreibung: n-ost Reportagepreis 2009 – „Osteuropa sichtbar machen“

n-ost schreibt zum dritten Mal den n-ost Reportagepreis aus. Mit der Auszeichnung möchte n-ost den Ländern und Menschen des östlichen Europas in der deutschsprachigen Berichterstattung ein stärkeres Forum geben. Dabei will der Verein insbesondere dem Genre Reportage ein größeres Gewicht verleihen und Räume schaffen für aufwendige Recherche und journalistisch genaue Arbeit.

Der n-ost Reportagepreis 2009 wendet sich an Journalistinnen und Journalisten, die durch ihre engagierte Arbeit die öffentliche Wahrnehmung von Mittel-, Ost- oder Südosteuropa erhöhen. Prämiert werden Texte, in denen ein mittel-, ost- oder südosteuropäisches Thema gründlich recherchiert und in Form einer klassischen Reportage dargestellt wurde: Die Reportage lebt von der Authentizität, die den Leser miterleben läßt. Ihr Thema ist genau beobachtet und detailliert beschrieben, der Text ist in Sprache und Stil herausstechend.

Die Ausschreibung des Preises endet am 15. April 2009. Die Gewinner werden im Oktober 2009 bekannt gegeben.

Info: www.mitost.org

L.j.U. – Lexikon junger Ungarndeutscher

Sakrament!: (derb) „Donnerwetter!“ (Wahrig)

Die deutsche Sprache könnte man als eine literarisch niveauvolle Sprache bezeichnen, und vielleicht ist auch gerade ihre anspruchsvolle Ausdrucksweise der Grund dafür, daß es relativ schwer ist, in Deutsch zu schimpfen. Will man nämlich jemandem mal so richtig die Meinung sagen, sucht man vergebens nach so starken Schimpfwörtern, wie wir sie zum Beispiel im Ungarischen haben. Man kann jemanden höchstens mal „zum Teufel“ jagen oder ihn als „Mistkerl“ bezeichnen – und das war's schon! Zumindest findet man höchstens ein paar Dutzend Wörter, die als Schimpfwort durchgehen können. Natürlich ist das kein Kritikpunkt an der deutschen Sprache, ganz im Gegenteil. Heutzutage, wo man in der alltäglichen Kommunikation fast in jedem zweiten Satz ein Schimpfwort hört, ist es geradezu begrüßenswert, eine Sprache zu hören oder zu sprechen, wo man sich sogar bemühen muß, wenn man über etwas oder jemanden schimpfen möchte.

Schicksal: „Alles was dem Menschen widerfährt; Geschick, Los; Lebensführung, Lebensbestimmung; das menschliche Leben lenkende Macht“ (Wahrig)

Es gibt Menschen, die daran glauben, daß unser Leben von einer uns überlegenen Macht vorausbestimmt ist und man sich seinem Schicksal fügen muß, weil man es sowieso nicht beeinflussen kann. Solche Menschen leben in den Tag hinein und akzeptieren alles, was ihnen zustößt. Ich persönlich gehöre zu der anderen Gruppe von Menschen, die daran glauben, daß man seinen Lebensweg selbst bestimmt. Man trifft Entscheidungen, gute oder schlechte, die sein weiteres Leben beeinflussen. Man steht vor Kreuzungen, wo man entweder links oder rechts weitergeht. Man weiß nicht, ob man sich richtig entscheidet, nur wenn man den Weg bereits bestritten hat. Oft erkennt man seine Fehler erst, wenn es zu spät ist, sie wieder gutzumachen, aber genauso oft fühlt man auch, daß die Wahl, die man getroffen hat, richtig war. Man ist eben ein Mensch, der auch mal Fehler macht, aber aus Fehlern lernt man, und so gelangt man nach zahlreichen kleinen Umwegen doch auf den richtigen Pfad des Lebens.

Stammbaum: „Aufzeichnung aller Nachkommen eines Ehepaares, häufig in Baumform; Ahnentafel“ (Wahrig)
Stammbaumsforschung ist eine span-

nende Untersuchung der eigenen Familiengeschichte, bei der unerwartete Erkenntnisse und unheimliche Geschichten zu Tage kommen können. Trotzdem gibt es nur noch wenige Jugendliche, die sich für die Erkundung des eigenen Stammbaumes interessieren. Eigentlich ist das aber kein Wunder, denn bei unserer hektischen Lebensweise, wo nur Karriere und Geld wichtig sind, zählen Begriffe wie Familienzugehörigkeit kaum noch. Trotzdem sollte man sich mal die Zeit nehmen, seine eigene Familie zu erforschen, denn die Informationen, die man so bekommt, helfen nicht nur dabei, die Vergangenheit zu verstehen, sondern auch künftig Probleme zu vermeiden. Man kann z. B. erfahren, welche Krankheitsbilder seine Familie prägen und worauf man deshalb achten sollte. Außerdem ist es spannend zu wissen, das Blut welcher Nationalitäten einem in den Adern fließt oder welche Berufe seine Ahnen ausgeübt haben. Natürlich kostet es viel Energie, Zeit und Ausdauer, Nachforschungen zu diesem Thema anzustellen, denn man muß zu den örtlichen Pfarrern hinfahren, Geburts-, Heirats- und Todesurkunden durchforsten, noch lebende Verwandte befragen etc. Doch die Mühe lohnt sich auf jeden Fall!

GJU – Gemeinschaft Junger
Ungarndeutscher

Präsident: Emil Koch;

ifa-Twin: Sarolta Fogarasi

Budapest, Lendvay u. 22 1062,

Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: buro@gju.hu, twinn@gju.hu;

Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten: Montag, Dienstag,

Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag:

8.00-13.00 Uhr

Verantwortlich für die GJU-Seite:

Sarolta Fogarasi

Spiele für groß und klein Wasserhockey

Wenn man eine neue Sportart erfinden will, greift man heutzutage oft zu zwei unterschiedlichen alten Sportarten und mischt sie zusammen. So entstehen die wildesten Kreationen, welche vor allem Extremsportlern gefallen. Unterwasserhockey entstand wohl ebenfalls, als ein Sportfan sich langweilte, und zwar im Jahre 1954 in England.



Erst 1995 wurde dieser Wasserspaß in Ungarn neu entdeckt, seither wird er aber in Budapest und in einigen Großstädten des Landes ausgeübt.

Man nehme eine Taucherbrille, einen Schnorchel, Schwimmflossen, eine Schwimmhaube mit Ohrschutz und einen Spezialhandschuh, und schon ist man als Wasserhockeyspieler vollständig ausgerüstet. Der Puck, also was man unter Wasser hin und her schubsen muß, ist etwa 1,3 kg schwer, und man braucht noch einen 25 cm langen Schläger aus Holz. Und nicht zu vergessen ein Schwimmbad, wo das ganze Spektakel unter Wasser ausgetragen wird, in etwa 2 m Tiefe. Einst wollte der Engländer mit seinem erfundenen Spiel die Taucherausbildung lustiger gestalten und die Lungen der Sportler trainieren – heutzutage werden sogar weltweite Wettkämpfe ausgetragen.

Sowohl Frauen- als auch Männermannschaften kämpfen um den

Sieg unter Wasser, je 15 Minuten dauert eine Halbzeit. Natürlich müssen die Spieler öfters auftauchen, kaum einer hält es unter solchen körperlichen Anstrengungen länger als eine Minute ohne Luft aus. Insgesamt halten sich 6 Spieler pro Mannschaft im Wasser auf, mehrere Ersatzspieler werden während eines Spiels eingesetzt. Für Kinder ist dieses Spiel allerdings erst ab etwa 12 – 14 Jahren empfohlen. Einerseits muß man besonders gut schwimmen können, andererseits sind auch gute Orientierung, Koordination und Ausdauer erforderlich, und man muß immer ein Auge auf die anderen Spieler haben.

In Budapest, Erlau und Fünfkirchen wird dieser Sport regelmäßig mit Mannschaften ausgeübt, in anderen Städten ist der Aufbau eines Teams im Gange, so kann man landesweit diesen Sport ausprobieren oder sich Wasserhockey erst mal anschauen.

Kinoecke Tintenherz

Der Bestseller „Tintenherz“ wanderte weltweit mehr als 15 Millionen Mal über den Ladentisch. Damit ist Cornelia Funke die international meistgelesene deutsche Kinderbuchautorin. Daß bei soviel Erfolg auch der eine oder andere Filmproduzent an die Tür klopft, versteht sich von selbst. An dem Fantasy-Blockbuster „Tintenherz“, Iain Softleys Hollywood-Verfilmung des ersten Teils ihrer megaerfolgreichen „Tintenwelt“-Trilogie, ist sie selber als Produzentin aktiv mit beteiligt.



Der Buchbinder Mo (Brendan Fraser) ist eine sogenannte „Zaubersprache“. Das heißt, daß er Figuren und andere Dinge durch lautes Vorlesen aus Büchern in die reale Welt holen kann. Doch die Gabe ist nicht ohne Tücken: Immer wenn den Seiten eines Buches etwas entsteigt, muß dafür etwas anderes in ihnen verschwinden. Auf diesem Wege ist auch Mos Frau Resa (Sienna Guillory) vor ein paar Jahren in der magisch-mittelalterlichen Welt eines Romans namens „Tintenherz“ verschollen. Um sie zu retten, muß Mo als allererstes eines der wenigen verbliebenen Exemplare des raren Buches auftreiben. Gemeinsam mit seiner zwölfjährigen Tochter Meggie (Eliza Hope Bennett) begibt er sich auf die Suche. Dabei laufen dem Vater-Tochter-Gespann allerlei merkwürdige Gestalten über den Weg, wie der Feuerschlucker Staubfinger (Paul Bettany), der üble Schurke Capricorn (Andy Serkis) mitsamt seinen finsternen Schergen, der schrullige „Tintenherz“-Autor Fenoglio (Jim Broadbent), und sogar einer der Langfinger aus „Ali Baba und die 40 Räuber“ (Rafi Gavron).



Originaltitel: Inkheart
106 Minuten
Regie: Iain Softley
Schauspieler: Brendan Fraser, Andy Serkis, Eliza Hope Bennett

Schlagzeilen

Bei der Suche nach seinem Schlüssel ist ein Mann in Nordrhein-Westfalen kopfüber in einem Altpapiercontainer steckengeblieben. Er hatte Altpapier in den Container gebracht und dabei versehentlich seinen Schlüssel mit hineingeworfen. Der 39jährige zwängte sich kopfüber durch eine Öffnung in den Container und versuchte, seinen Schlüssel wieder herauszufischen. Dabei verkeilte er sich jedoch und kam nun weder vor noch zurück. Ein Bekannter rief Polizei und Feuerwehr zu Hilfe. Feuerwehrleute dehnten das Loch so weit, daß der Mann in den Container fiel. Anschließend wurde das Loch noch weiter geöffnet, so daß der Mann, der in der Zwischenzeit seinen Schlüssel wiedergefunden

hatte, schließlich aus eigener Kraft aus dem Container klettern konnte.



Das neue Porsche-Museum in Stuttgart hat am ersten Besuchertag, am 31. Januar, Tausende Sportwagenfans angezogen. Schon zwei Stunden vor der Museumsöffnung um 9.00 Uhr hatten sich erste Schlangen vor dem Eingang gebildet. Das Museum lockte schon am ersten Tag Besucher aus nah und fern, darunter eine Gruppe aus China und Touristen aus Korea, Luxemburg und den Niederlanden. In dem futuristischen Bau sind 80

Automobile sowie etwa 200 Kleinexponate aus der Geschichte des Unternehmens ausgestellt. Die Ausstellungsfläche fußt 16 Meter über dem Boden auf drei säulenartigen Konstruktionen.

Einem interessanten Hinweis über ein mögliches Unbekanntes Flugobjekt (UFO) sind Polizisten in Villingen-Schwenningen nachgegangen. Ein besorgter Mann rief die Beamten, nachdem er mehrere Tage am Abendhimmel unterhalb des Mondes ein hell leuchtendes Objekt beobachtete. Die Polizisten informierten sich bei Experten und konnten den Anrufer beruhigen, daß es sich nicht um ein UFO handelt. Das leuchtende Objekt soll nämlich die angeleuchtete Raumstation ISS sein.

Von Allergien geplagt ist jedes sechste Kind in Deutschland. Das geht aus der Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hervor. Neun Prozent der Kinder bis zu einem Alter von 17 Jah-

ren litten 2008 an einem von Allergie ausgelösten Heuschnupfen, sieben Prozent an Neurodermitis und drei Prozent an Asthma. Je öfter Kinder Infektionen ausgesetzt sind, desto geringer ist aber die Allergiefahr. Um Kinder vor Auslösern von Allergien zu schützen, ist es ratsam, sie als Baby mindestens vier Monate zu stillen. Der Kontakt mit Zigarettenrauch sowie Katzen, Kaninchen oder Meerschweinchen ist zu vermeiden.

Wegen der Unachtsamkeit eines Mitarbeiters hat die Postbank einen mit 170 000 Euro gefüllten Tresor zur Verschrottung gegeben. Beim Abladen des Geldschanks von einem Lkw in einem Stahlwerk bei Berlin regnete es dann zur Verwunderung der Mitarbeiter plötzlich Geld. Wie es zum Vorfall kommen konnte, erklärte die Postbank mit der Unachtsamkeit eines Mitarbeiters beim Umzug einer Filiale. Der Tresor sei vor der Übergabe an die Entsorgungsfirma nicht vollständig geleert worden.

Verantwortlich für die Seite
„Jugend-Spezial“:
Christina Arnold

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Internationale Anzeigenannahme:
 Inter-Werbekombi
 Weltverband Deutschsprachiger Medien
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 info@inter-werbekombi.de
www.inter-werbekombi.de

**DEUTSCHSPRACHIGES
 RADIOPROGRAMM
 LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.
 Tel./Fax: 06 72 507406
 Adresse: 7626 Pécs, Alsóhavi u. 16.
 Telefon: 06-72-507-400
 Fax: 06-72-507-406
 E-Mail: ubpecs@mtv.hu
www.mtv.hu/unserbildschirm

Unsere Post
Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn
 E-Mail: up@schwabenverlag.de
<http://www.schwabenverlag.de>

Ungarndeutsche Organisationen
 Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen
www.ldu.hu/de
 Ungarndeutsches Kultur- und Informationszentrum
www.zentrum.hu
 Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen der Tolnau
<http://www.tolde.hu>
 Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Batsch-Kleinkumanien
<http://www.batschka.fw.hu>
 Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen in Nordungarn e.V.
<http://www.emnosz.hu>

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Die Berge rufen uns**



Im Winter locken uns die Berge mit ihren Schönheiten, mit ihrer sauberen Luft und den schneebedeckten Gipfeln. Viele unserer Mitmenschen suchen in dieser Jahreszeit Erholung in den Bergen. Eine Erholung, verbunden mit Wintersport, tut Körper und Seele gut. Die meisten Urlauber wollen jedoch nicht schwierige Felsenwände oder steile Eisflanken bezwingen, denn dazu braucht man Ausdauer, spezielle Ausbildung und Training, Trittfestigkeit und Schwindelfreiheit und eine, nicht billige, aber gute Ausrüstung. Doch auch bei leichten Wanderungen über die Almen, bei kleinen Gletschertouren, beim Skifahren und Snowboarden ist die Haut einer erhöhten Belastung durch die Sonne ausgesetzt. Die Sonnenstrahlung

fördert die Alterung der Haut und kann sogar zu bösartigen Hauttumoren führen. Der beste Sonnenschutz ist die entsprechende Bekleidung. Die Kopfbedeckung auch mit Nackenschutz schützt vor Sonnenbrand und vor Sonnenstich. In den Bergen ist die Haut auch in ungewöhnlichen Bereichen ausgesetzt, wie beispielsweise Ohrmuscheln, Nasenrücken, Unterlippe, Jochbein, Stirnregion oder Nacken. Den Schutz vor diesen Schädigungsfaktoren bieten nur entsprechende Sonnenschutzmittel, die auch richtig angewandt werden müssen. Außer warmer Bekleidung braucht man genügend Lebensmittel und Flüssigkeit. Bikini oder Badehose sind, auch wenn es die Wetterverhältnisse erlauben, in den Bergen nicht geeignet.

**Pflanze der Woche
 Die Zwiebel**

Zwiebel: zweijährige Kulturpflanze mit röhrigen Blättern u. Zwiebeln als Überwinterungsorgane, die als Gewürz od. Gemüse dienen

Die Zwiebeln sind auch nicht mehr das, was sie mal waren! Ehrenwort: Der Satz stammt nicht von mir, sondern von einer sehr netten jungen Frau mit drei Kindern, die gerne und gut kocht. Bis sie weggezogen sind, waren wir direkte Nachbarn, und als solche haben wir zwischen Tür und Angel oft Gott und die Welt besprochen. Über Speisen unterhielten wir uns allerdings auf dem Luftweg: Ihr Balkon blickte auf mein Küchenfenster, und wenn ich gekocht habe, kam sie immer wieder raus und schnupperte. Sie mochte z. B. den Duft der frisch gerösteten Zwiebel ebenso wie ich und fragte auch schon mal nach der aktuellen Speisekarte.

Dann auf einmal dufteten die Zwiebeln nicht mehr so gut wie früher und sie sprach mit einem leisen Stöhnen den oben zitierten Satz aus. Resigniert erörterten wir daraufhin die Unarten der „Zwiebeln von heute“ und schwelgten in Erinnerungen.

Wir sprachen davon, wie wir es von irgendeinem Alten auf dem Lande gelernt haben, Speck, Brot und Zwiebel zwischen den Fingern der einen Hand so festzuhalten, daß man mit einem Schnitt mit dem Taschenmesser von jedem ein Stückchen abschneiden und sie ohne fallenzulassen in den Mund stülpen kann. Manche Zwiebeln schmeckten auch roh wie Mandeln, so war ein Schmalzbrot ohne Zwiebelchen unvorstellbar. Aber auch den traditionellen Kartoffelsalat zum panierten Karpfen am Heiligen Abend bereitete man mit Essig und Zwiebeln zu. Ich erzählte ihr auch über das Schönste, was mir der Süden Deutschlands bescherte, über das Käbspätzle – natürlich mit gerösteten Zwiebeln „obendraa“.

Mit den „Neuen“ kann man all dies nicht richtig machen. Sie sind bissig und wäßrig zugleich und es dauert eine Ewigkeit, bis sie beim Anbraten schön glasig werden. Der Duft ist wie gesagt auch nicht mehr das Wahre und den Pörkölsaft kann man auch nicht mehr so genüßlich tunken.

Bei diesem Punkt des Gesprächs angelangt beschlossen wir beide, daß wir nun von der „roten“ Zwiebel Abschied nehmen und zur „lila“ überwechseln. Auch wenn sie im Topf nicht so schön glasig, sondern schmutziggrau werden, kann man sie immerhin zerkochen und auch roh genießen. In Rührer tut man dann Lauch oder färbt die Zwiebelchen mit etwas Paprikapulver. Die Frage bleibt aber quälend unbeantwortet: Wo sind denn die alten Zwiebeln geblieben?

judit

Auslandswahl

Die deutsche Botschaft in Budapest informiert, daß deutsche Staatsbürger auch aus dem Ausland an der Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments (in Deutschland am 7. Juni 2009) und an den Bundestagswahlen am 27. September 2009 teilnehmen können. Nähere Informationen finden Sie auf der Homepage der Botschaft www.budapest.diplo.de

Deutscher Kalender 2009

Bestellschein

Ich bestelle Exemplare des Jahrbuches Deutscher Kalender 2009 zum Preis von 800 Ft

Preis bei Lieferung ins Ausland: 8 Euro zuzüglich Postgebühr

Name:

Ort, Postleitzahl:

Straße, Hausnummer:

Telefon:

E-Mail:

Ich möchte eine Rechnung bekommen, ausgestellt für:

Ich möchte einen Scheck bekommen
 (Entsprechendes bitte unterstreichen!)

Datum, Unterschrift:

Bitte den ausgefüllten Bestellschein zuschicken:

Redaktion Neue Zeitung
 Budapest, Lendvay Str. 22 H-1062
 Fax: + 36 (06) 1 3540693 oder E-Mail: neueztg@hu.inter.net

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Goethe
 „Die Sprache ist das erste Gut, das uns Gott gegeben hat! Alles andere,
 ohne Ausnahme, ist spätere Zutat!“

»Karpathen-Post«, Kásmark, Jg. 51, 1930 (vom 29. Nov.), Nr. 49

Aufruf zur Aktion

Ich lese die Karpathen-Post!

1880-1942

Ein Brief an die Zipser Deutschen in aller Welt

Liebe Zipser,

es konnte uns Zipsern nach 1945 wahrlich kein größeres Geschenk gemacht werden, als daß die kompletten 63 Jahrgänge der »Karpathen-Post« – ca. 30 000 Zeitungsseiten = ca. 200 000 Seiten Schreibmaschinentext = ca. eintausend Bücher! – in einer zweite Auflage verlegt worden sind.

Dies geschah nun elektronisch. D. h., wir müssen diese umfangreiche Publikation – eine wahre Zipser Bibliothek der Vergangenheit, die das Wissen über die Zips und unsere Vorfahren bis 1943 speichert –, nicht kaufen, sondern wir holen sie uns ganz bequem und kostenlos ins Haus!

Dieses ermöglicht uns das Internet. Einfach eingeben: www.difmoe – und schon sind wir bei der »Karpathen-Post« aus dem ehemaligen Paul Sauter Verlag in Kásmark; mit einem Klick sind wir schon beim erwünschten Jahrgang, und mit dem weiteren Klick bei der gewünschten Nummer. – So einfach ist es!

So unglaublich sich das auch anhören mag: Sie lesen die historische Zipser Zeitung nicht unter Zeitdruck, wie ein Werk, das von einer Bibliothek entliehen wurde, sondern in der Freizeit, wenn sie Zeit & Lust dazu haben!

Bitte berichten Sie mir über Ihre Lese-Erfahrungen von unserer gemeinsamen Geburtsheimat, damit ich Ihre Freude und Leseerfahrung unter unsere Zipser Leserschaft in aller Welt streuen kann. Die Saat wird sicher aufgehen – die ersten begeisterten Stimmen sind schon bei mir angelangt! Ich werde diese Stimmen sammeln, bündeln, auswerten und an Sie weitergeben, auch mit den Adressen der Landsleute, sodaß wir bald ein weltweites Netz spinnen können! So werden die verlorenen Söhne der Zips endlich miteinander in Kontakt treten, und gemeinsam unsere virtuelle Zipser Heimat wenigstens für Augenblicke und Stunden wieder erfahren, bereisen und erleben können.

Mit Zipser Gruß Ihr Landsmann

Paul Tischler

E-Mail: paul.tischler@gmx.de

Hansastr. 106, D-81373 München

Schwabenball in Hedjeß

Die Hedjeßer Deutsche Minderheitenselbstverwaltung und der Verein der Hőgyész Volksdeutschen laden für den 21. Feber zum traditionellen Schwabenball ins Kulturhaus ein. Beginn: 18.30 Uhr. Es spielt die Tornado-Band. Mitwirkende im Kulturprogramm: Kinder des Regenbogen-Kinder Gartens, Schüler der Hunyadi-Grundschule, „Glück auf“-Tanzgruppe aus Großmanok, Tanzgruppe des Hedjeßer Kulturhauses, Tanzgruppe des Vereins der Hőgyész Volksdeutschen, Deutscher Nationalitätenchor aus Kokesch, Hedjeßer Verißmeinnicht-Chor, Eva Ament – Prosa, Josef Kanter – Gedicht, Anna Schönfeld – Sologesang, Mark Schäffer – Saxophon.

20. Ungarndeutsche Jubiläumsvolkstanzwoche

Zur Jubiläumsvolkstanzwoche zwischen dem 17. und 22. August laden bereits jetzt die Stiftung Ungarndeutsches Volkstanzgut sowie die Leőwey-Tanzgruppe und die Deutsche Selbstverwaltung von Fünfkirchen Interessierte ab 16 Jahren ein.

Unter der Gesamtleitung von Helmut Heil und mit vielen Mithelfern (Dóra Müller, Tibor Németh, László Reininger sowie Gábor Schulteisz und Gábor Perlaki) werden im Laufe der Woche vormittags die Tanz- und Gesangsprogramme stattfinden und die Nachmittage den Teilnehmern zur freien Verfügung stehen.

Anmeldung bis zum 30. Juni

Das Anmeldeformular kann unter der Postadresse: H 7621 – Pécs, Szent István tér 8 -10 oder per E-Mail tanzgut@web.de angefordert oder von der Internetseite www.tanzgut.ini.hu runtergeladen werden.

Tel./Fax: 36/72 518 485.

Kulturmanager mit guten Deutschkenntnissen gesucht

Im Jahr der Kulturhauptstadt Europas – Fünfkirchen 2010 vergibt die Robert Bosch Stiftung in Kooperation mit dem Ministerium für Bildung und Kultur drei Stipendien an ungarische Kulturmanager.

Für das Programm werden Kulturmanager (w/m) mit guten Deutschkenntnissen gesucht, die ihren Lebensmittelpunkt in Ungarn haben und bereits über Projekt- oder Berufserfahrung im Kulturmanagement verfügen. Sie sollten gute Kontakte zu der jungen Kunst- und Kulturszene Ungarns haben und sich durch überdurchschnittliche Einsatzbereitschaft und Selbstständigkeit auszeichnen.

Die insgesamt 14 Stipendiaten aus Mittel- und Osteuropa sind ab dem 1. Oktober für 13 Monate deutschlandweit in Gastinstitutionen (mit Ausnahme von Berlin) tätig und präsentieren in innovativen Projekten die junge Kunst- und Kulturszene ihres Landes in Deutschland. Fester Bestandteil des Programms sind Fortbildungen zu Projektplanung, Mitteleinwerbung, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Verhandlungsführung.

Eine Online-Bewerbung ist bis zum 15. März 2009 möglich. Weitere Informationen zum Programm und zum Bewerbungsverfahren gibt es unter www.moe-kulturmanager.de

Kontakt: Júlia Sterner

Telefon: +49 – (0)30 – 31 51 74 87; Fax +49 – (0)30 – 31 51 74 71

Mail: julia.sterner@moe-kulturmanager.de

Spenden Sie ein Prozent einer ungarndeutschen Organisation!

Lieber Leser,

Sie haben die Möglichkeit, ein Prozent Ihrer Steuer an ungarndeutsche Vereine und Stiftungen überweisen zu lassen.

Neue-Zeitung-Stiftung/Neue Zeitung Alapítvány

Steuernummer: 18012855-2-42 *

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher/Magyarországi Ifjú Németek Közössége

Steuernummer: 18022328-1-42 *

VUdAK – Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler/Magyarországi Német Írók és Művészek Szövetsége

Steuernummer: 19656324-2-42 *

Nikolaus-Lenau-Kulturverein/Nikolaus Lenau Kultúregyesület

Steuernummer: 19388236-2-02 *

Stiftung Ungarndeutsches Volkstanzgut

Steuernummer: 19029847-2-02 *

Nationalitätenverein der Ungarndeutschen in Fünfkirchen-Branau/Magyarországi Németek Pécs-Baranyai Nemzetiségi Köre

Steuernummer: 19031202-1-02 *

Deutscher Kulturverein/Német Kultúregyesület

Steuernummer: 19651161-1-42 *

Sankt Gerhardswerk e.V./ Magyarországi Katolikus Németek Egyesülete

Steuernummer: 18004638-1-41 *

Gemeinschaft Deutscher Organisationen in der Branau/Baranyai Német Nemzetiségi Szervezetek Közössége

Steuernummer: 19036740-1-02 *

Bund Ungarndeutscher Schulvereine/Magyarországi Német Iskolaegyletek Szövetsége

Steuernummer: 18163700-1-42 *

Verein Katholischer Ungarndeutschen der Diözese Fünfkirchen/Katolikus Németek Egyházmegyei Egyesülete Pécs

Steuernummer: 18315505-1-02 *

Landesrat der deutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen in Ungarn/Magyarországi Német Ének-, Zene- és Tánckarok Országos Tanácsa

Steuernummer: 18157626-1-42 *

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher e. V. (AKuFF)

Steuernummer 18360062-1-03 *

Förderverein für Deutschsprachiges Laientheater in Ungarn /Egyesület a Magyarországi Német Nyelvű Amatőr Színjátszásért

Steuernummer: 18183849-1-42

Für die Unterstützung danken wir im voraus!